

Nürnberg, 3. November 2019

Das Darknet - eine "Organisation mit Schönheitsfehlern"

Für die einen ist es ein Fluch, für die anderen ein Segen: das Darknet. Stefan Mey, Technologie-Journalist und Autor aus Berlin, schätzt an dem Netzwerk vor allem dessen Anonymität, und dass es frei von Zensur ist. "Man weiß nicht, wer da was macht. Die IP-Adresse des Computers wird verschleiert und man kann auf diese Weise einer Überwachung entgehen", sagte er am Mittwoch, 30. Oktober 2019, im Presseclub Nürnberg. Für die journalistische Arbeit sieht er darin eine große Chance.

Bevor Mey allerdings auf diese Chancen im Detail einging, setzte er sich erst einmal mit der technischen Funktionsweise des Netzwerks auseinander. Er erklärte die Verschleierung der IP-Adresse durch sogenannte Torknoten und wie der Zugang in den digitalen Untergrund überhaupt gelingt. Weltweit würden rund 60 000 Nutzer täglich darauf zugreifen, so der Technologie-Journalist. "Damit ist es sehr viel kleiner als man denkt. Im Vergleich zum normalen Internet ist es geradezu winzig."

Seine Abgründe hingegen seien groß. Denn die Vorzüge des Darknets hätten schnell auch Kriminelle für sich entdeckt und würden es im Schutz der Anonymität für "übelste Nutzungen" missbrauchen. Dazu zählt beispielsweise der Tausch von Kinderpornographie in geschlossenen Foren, außerdem der Handel mit Drogen, Falschgeld und Waffen. Dafür gibt es Angebotsseiten, die denen bei Amazon ähneln, inklusive Nutzerbewertungen. Gezahlt wird mit sogenannten "Bitcoins", einer Kryptowährung.

Ein rechtsfreier Raum sei das Darknet deswegen aber nicht, erklärte Mey. "Die Polizei ist hier durchaus erfolgreich." Und zwar durch die ganz klassische Ermittlungsarbeit. Zwar sei das mitunter zeitaufwändig, weil auf Fehler der Anbieter gewartet werden müsse. Doch immer wieder könnten Drogen-Plattformen lahm gelegt werden, genauso wie Foren mit Kinderpornographie. Dass vor allem im Zusammenhang mit Kinderpornographie der Ruf nach einem Filtermechanismus und einer Selbstregulierung laut werde, sei Mey zufolge nur allzu verständlich. Bislang aber sei darauf verzichtet worden. "Weil die Gefahr besteht, dass das Darknet dadurch irgendwann seinen Charakter verliert." Das würde bedeuten, dass der Kampf gegen Kinderpornographie dazu genutzt werden könnte, um allgemein Zensur auszuüben und diese weiter auszudehnen. Sollte das geschehen, wäre die ursprüngliche Darknet-Idee tot.

Trotzdem ist Mey der Meinung: "Die Torgemeinde muss ihre Hausaufgaben machen, damit sich das schlechte Image des Darknets verbessert." So sei diese Gemeinde beispielsweise eine "Organisation mit Schönheitsfehlern". Weil sie sich nämlich unter anderem durch Fördergelder der US-Regierung finanziere. Für Mey ist das nicht akzeptabel. "Diese finanzielle Abhängigkeit muss verschwinden." Außerdem sei die USA "nicht das beste Land für ein solches Projekt". Mey würde es lieber in der Schweiz oder in Schweden sehen.

Für Journalisten und ihre tägliche Arbeit sieht der Technologie-Journalist im digitalen Untergrund eine große Chance. Whistleblower könnten den Medien über geschützte Darknet-Postfächer brisante Unterlagen zuspiesen - ohne befürchten zu müssen, als Absender ausfindig gemacht zu werden. Genutzt wird dafür ein Programm namens "OnionShare". Es ermöglicht den anonymen Austausch von beliebig großen Dateien über das Tor-Netzwerk.

Dabei hat Mey nicht nur große Redaktionen im Blick, sondern auch die oftmals kleineren Regionalredaktionen. "Ein solches Postfach im Darknet einzurichten ist keine Raketenwissenschaft und nicht besonders aufwändig", erklärte der Technologie-Journalist. Der Aufwand bestehe indes darin, die Pseudoskandale von den wahren zu unterscheiden und die "Trolle" auszusortieren. "Hier braucht es gute Trüffelschweine."

Text: Nina Daebel